

**HEYNE <**



STEVENS & SUCHANEK

# RACHEJAGD

**GEQUÄLT**

THRILLER

WILHELM HEYNE VERLAG  
MÜNCHEN

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten, so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung, da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

Originalausgabe 10/2022

Copyright © 2022 dieser Ausgabe

by Wilhelm Heyne Verlag, München,

in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,

Neumarkter Str. 28, 81673 München

Printed in Germany

Umschlaggestaltung: Nele Schütz Design unter Verwendung

von Adobestock/joephotosstudio

Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN: 978-3-453-44128-6

[www.heyne.de](http://www.heyne.de)



## PROLOG

Der Stacheldraht schabte über ihre Haut, wie sein Messer es unzählige Male getan hatte. Im schwachen Licht des Mondes kroch Anna durch den Spalt im Zaun, die gefesselten Hände an die Brust gepresst. Sie ignorierte den Schmerz und das Blut. Weg, nur weg. Die Finsternis verschluckte das heruntergekommene Haus. Sie entkam ihrem Gefängnis aus Schlägen, im Wahn geflüsterten Worten und beißendem Gestank von Schweiß.

Waren es Tage gewesen oder Wochen? In der ständigen Abfolge aus Dämmerlicht und künstlicher Beleuchtung hatte sie jedes Zeitgefühl verloren. Harris hatte über Licht und Dunkelheit geherrscht, hatte ihre ganze Welt bestimmt. Einzig der warme Körper ihrer besten Freundin hatte ihr Halt gegeben.

Natalie!

Der Gedanke trieb Anna Tränen in die Augen.

»Ich brauche Hilfe«, brachte sie mit krächzender Stimme hervor, schlug sich aber sogleich die Hand vor den Mund.

Das Haus war zu nah, er könnte sie hören. Hatte er ihre Flucht bereits bemerkt?

Sie taumelte, rutschte aus und fiel in den Matsch des Waldweges. Ihre Hände waren noch immer gefesselt, sie konnte nur mit Mühe aufstehen. Anna wagte nicht zurückzuschauen. Sie hielt den Blick weiter nach vorne gerichtet und rannte. Die Büsche und Bäume standen so dicht, dass immer wieder Äste ihr Gesicht streiften. Es fühlte sich an, als wollten sie sie festhalten. Der Wind strich ihr über die nackte Haut und hieß sie in der kalten Nacht willkommen. Steine stachen in ihre Fußsohlen, Äste rissen die Verletzungen weiter auf.

Nach einer gefühlten Ewigkeit wurde der Waldweg abschüssig und führte schließlich auf eine Landstraße. Mechanisch setzte sie einen Fuß vor den nächsten. Immer weiter. Nur nicht zurückschauen, nicht an das Gefängnis denken, in dem Natalie noch immer litt. Der vorwurfsvolle Blick der Freundin hatte sich in ihren Geist gebrannt.

»Ich komme zurück«, flüsterte Anna leise. »Ich hole Hilfe.«

Die Landstraße zog sich endlos hin. Sie stieß auf eine Kreuzung, rannte einfach geradeaus weiter. Längst hatte sie jedes Zeit- und Raumgefühl verloren, ihr Körper gehörte nicht mehr ihr. Wie ferngesteuert taumelte sie, rannte, stürzte und kam wieder hoch. Immer weiter. Sie musste weiter.

In Momenten der Schwäche kehrte das Bild zurück. Das Messer, das über ihre Haut strich. Sanft, doch mit gnadenloser Klinge. Das Blut, das er so liebte, das Lächeln, das er verlangte, die Gier in seinen Augen. Eine zweite Chance würde es nicht geben. Wenn Harris sie erwischte,

endeten sie beide als ausgeweidete Kadaver, verscharrt in der Erde.

Natalie!

Tränen waren über das Gesicht der Freundin geflossen.

»Lass mich nicht allein, bitte.«

»Ich komme zurück«, hatte Anna geflüstert. »Ich hole Hilfe.«

Dann hatte sie die Chance zur Flucht genutzt. Angetrieben von nackter Panik. Natalies Fußketten hatte sie nicht lösen können. Sie war durch das winzige Fenster gekrochen, durch den Garten, hin zum Stacheldrahtzaun.

Ein Hupen riss Anna zurück in die Wirklichkeit.

Sie war nicht mehr im Keller, nicht im Garten, nicht auf dem Waldweg. Verwirrt blieb sie stehen.

Direkt vor ihr kam ein Auto mit quietschenden Reifen zum Stehen. Der Fahrer starrte sie mit weit aufgerissenen Augen an. Noch während sie seinen Blick erwiderte und versuchte, in ihre chaotischen Gedanken Ordnung zu bringen, riss er sein Smartphone in die Höhe und sprach hektisch hinein.

Die Zeit stand still.

Nein, das war nicht Harris.

»Hilfe.« Annas Stimme war nur ein Hauch.

Der Fremde öffnete die Tür und kam zu ihr geeilt.

»Miss ...« Er schluckte. »Der Rettungswagen ist auf dem Weg. Was ist mit Ihnen passiert?«

»Natalie«, flüsterte sie. »Er hat sie! Bitte, wir müssen ihr helfen!«

»Wer hat wen? Wo?«

Verwirrt sah Anna sich um. Wo? In ihrem Kopf drehte sich alles. »Ich weiß es nicht.« Sie sackte auf den Asphalt. »Ich weiß es nicht!« Eine Träne löste sich aus ihren Augen, rann heiß ihre Wange herab.

Die Welt versank in erlösende Schwärze.

# 1. KAPITEL

*Drei Jahre später*

Anna war wie jeden Tag eine der Ersten, die in der Redaktion eintrafen. Sie betrat ihr Büro, sank in den Schreibtischstuhl und streifte die High Heels von den Füßen. Müde dehnte sie ihre Beinmuskeln, die von der täglichen Laufrunde am Westufer des Michiganses brannten.

Sie liebte es, wenn die Morgendämmerung den Himmel und das Wasser rötlich anfärbte. Sie wohnte so nah an ihrer Joggingstrecke, dass sie nicht erst U-Bahn fahren musste, es konnte nahezu direkt vor ihrer Haustür losgehen.

Jeden Morgen war sie froh, dass der Tag die Nacht ablöste. Sie konnte sich für ein paar Stunden in die Arbeit stürzen, bis der nächste einsame Abend anbrach und die Erinnerungen und Schuldgefühle wie klebriger Teer an ihr hafteten.

Ihr Blick glitt aus dem Fenster, am gegenüberliegenden Wolkenkratzer vorbei bis zum Chicago River. Jetzt im Herbst waren überall rotgoldene Blätter in den Parks zu sehen. Die Stadt war wunderschön und gleichzeitig verdorben bis ins Mark. Jede Nacht gab es Hunderte neue Tatorte – geplatzte Drogendeals, Schießereien, Messerstechereien waren keine Seltenheit. Wie viele Menschen

wohl heute innerhalb der Stadtgrenzen einen gewaltsamen Tod finden würden?

Mit einem Seufzen wandte sie sich ihrem Computerbildschirm zu und öffnete das Dokument, in dem alle Todesopfer festgehalten waren, die sie täglich aus den zugänglichen Quellen der Strafverfolgungsbehörden zusammentrug und auflistete. Gestern hatte sie drei Einträge hinzugefügt. Einem gerade veröffentlichten Polizeibericht konnte sie entnehmen, dass eine einunddreißigjährige Frau kurz nach Mitternacht von einer unbekannt Person durch mehrere Messerstiche lebensbedrohlich verletzt worden und nur wenige Stunden später im Christ Medical Center verstorben war. Sie war so alt wie Anna. Sobald die morgendliche Redaktionskonferenz hinter ihr lag, würde Anna recherchieren, wie weit die Polizei inzwischen mit den Ermittlungen vorangeschritten war. Als Investigativjournalistin, die regelmäßig mit Enthüllungsartikeln über Verbrechen, Korruption und Betrugsfälle auf sich aufmerksam machte, wollte sie mit ihren Artikeln dabei helfen, die Täter ausfindig zu machen.

Ihr blieb noch etwas Zeit, die Vermisstenanzeigen durchzugehen. Erfahrungsgemäß landeten ein Drittel der dort genannten Personen letztendlich in der Datenbank der Mordopfer. Den neuesten Eintragungen würde sie heute ebenfalls nachgehen. Sie notierte sich gerade die Adressen der verschwundenen Personen, als Zane ohne anzuklopfen zur Tür hereinwirbelte.

»Guten Morgen.« Er hielt ihren privaten Laptop in die Höhe.

Anna streckte die Hände aus. »Bitte sag mir, dass du ihn wieder hinbekommen hast.«

»Habe ich. Das BIOS ist auf dem neuesten Stand, die Updates sind eingespielt und die Viren entfernt.«

Sie nahm den Laptop entgegen. »Vielen Dank. Vielleicht kann ich mich irgendwann revanchieren.«

Zane setzte sich seitlich auf die Tischkante und strich sich die Stirnfransen aus den Augen. »Du hast doch gute Connections zum Chef. Wie wäre es, wenn du eine Gehaltserhöhung für mich klarmachst?«

»Wieso führst du ihm deine Unentbehrlichkeit nicht selbst vor Augen? Schick ihm ein Dokument mit Makros. Und wenn er es nicht öffnen kann, wirst du zum Retter in der Not.«

»Bisher hielt ich dich für ein braves Mädchen, aber du hast es faustdick hinter den Ohren.«

Sie schmunzelte, scheuchte ihn mit einer Handbewegung vom Tisch und widmete sich wieder ihrem Bildschirm.

»Sehen wir uns nachher in der Mittagspause?«, fragte Zane und schlenderte zur Tür.

»Mal schauen, wie ich vorankomme.« Sie sah ihm nach, bis er durch die Tür verschwunden war.

Gestern hatte sie nur kurz in der Redaktion vorbeigeschaut, um Zane ihren abgestürzten Laptop zu bringen. Danach war sie zu Recherchezwecken in der Stadt unterwegs gewesen, die gestrige Post lag noch immer ungeöffnet auf ihrem Schreibtisch. Anna nahm die Briefe zur Hand, sah sie durch und bemerkte, dass auf einem der

Umschläge der Absender fehlte. Sie warf die übrigen zurück auf den Tisch und betrachtete die mit einer sonderbar bräunlichen Farbe geschriebene Adresse mit dem Vermerk *Persönlich*. Die krakelige Schrift wirkte kindlich. Das Papier war fleckig und fühlte sich leicht klebrig an. Mit spitzen Fingern hob sie den Umschlag hoch und hielt ihn vor ihre Nase. Er roch nach ranzigem Fett.

Sie runzelte die Stirn, öffnete die Schreibtischschublade und ergriff den mit Messing überzogenen Brieföffner, der beim Aufschlitzen des Kuverts schwer in ihrer Hand lag. Zum Vorschein kam ein zerknittertes Stück Papier. Die Worte waren wie auf dem Umschlag nur schlecht lesbar. An manchen Stellen war der Patrone offenbar die Tinte ausgegangen, zwischen den Zeilen waren Flecken sichtbar. War das Kaffee? Als Anna zu lesen begann, kroch ihr ein kalter Schauer über den Rücken. Sie erstarrte und hielt unwillkürlich den Atem an.

ICH VERMISSE DAS GEFÜHL DEINER GLATTEN HAUT,  
DEN GESCHMACK DEINES BLUTES,  
DEN SCHABENDEN KLANG DES MESSERS,  
WENN ICH DICH DAMIT STREICHE.

ICH SEHE DICH. BALD SIEHST DU MICH AUCH.

Der Brief glitt aus Annas zitternden Fingern. Die Panik packte sie mit eisigen Krallen und ließ sie angestrengt nach Luft schnappen.

Ruckartig stand sie auf und begann, im Zimmer umher-

zugehen. Ihr Blick fiel immer wieder auf das Stück Papier, das unter ihren Schreibtisch gefallen war.

Konnte das möglich sein? War es Harris? Sie hoffte inständig, dass das Schreiben nur ein übler Scherz war. Ihr Fall war durch die Medien gegangen, und erst vor Kurzem hatte ein Fernsehsender, der in einer Dokureihe Profile von Mördern erstellte, wieder an Edward Harris erinnert. Vielleicht war irgendein kranker Typ dadurch auf die makabre Idee gekommen, ihr mit dem Brief einen Schreck einzujagen.

Harris war vor drei Jahren, direkt nach Natalies und ihrer Entführung, geflohen und seither nicht gefunden worden. Was, wenn er zurückgekehrt war? Aber warum jetzt? Wieso ging er dieses Risiko ein?

Ihre Gedanken fuhren Achterbahn.

Der Detective, der in ihrem Fall ermittelt hatte, war seit ein paar Monaten im Ruhestand, und zu den anderen Cops, die Teil der Ermittlungen gewesen waren, hatte sie keinen Bezug. Ihr fiel nur einer ein, der ihr jetzt helfen konnte. Nick. Er war FBI-Agent und arbeitete normalerweise in Washington, D.C., flog aber ständig für diverse Fälle quer durchs Land. Bei seiner Erfahrung konnte er vielleicht sofort Entwarnung geben. Der Brief stammte von einem Trittbrettfahrer, ganz bestimmt! Nick konnte das Kuvert im Labor auf Fingerabdrücke und DNA-Spuren untersuchen lassen, weshalb sie kurz entschlossen ihr Smartphone aus der Tasche zog und seine Nummer wählte.

»Anna?«, meldete er sich nach dem dritten Klingel-

zeichen zu Wort. »Ich muss gleich in eine Besprechung. Kann ich dich später zurückrufen?«

»Warte! Ich habe ein Problem.« Sie stockte.

»Was ist los?« Nun klang er besorgt.

Sie atmete tief durch und nestelte am Stoff ihres Businesskleides. »In der Redaktion ist ein Brief eingegangen.«

Er wartete einen Moment. »Ein Brief?«, fragte er nach, als sie nicht weitersprach.

»Ich glaube, er ist von ihm.«

Nick war einer der wenigen, der wusste, was damals geschehen war.

Sie sah zu ihrem Schreibtisch, unter dem das Schriftstück auf dem Boden lag. Mit den Zähnen fuhr sie sich über die Unterlippe und bückte sich langsam. Den Brief aufzuheben, kostete sie einige Überwindung.

Mit stockender Stimme las sie Nick die Worte vor. »Vielleicht ist es ja nur ein kranker Scherz«, flüsterte sie schließlich.

Sein Schweigen wog schwerer als alle Worte dieser Welt.

## 2. KAPITEL

Nick ging in seinem Büro auf und ab. »Beruhige dich, ich kümmere mich darum«, sagte er in sein Smartphone. »Schick mir ein Foto von dem Brief. Und steck ihn in eine Tüte. Nicht mehr berühren! Du solltest in der Redaktion bleiben, ich melde mich wieder.«

»Alles klar«, erwiderte sie.

Die Verbindung wurde beendet.

Mit einem Klacken landete sein Smartphone auf dem Schreibtisch. Während vor seinem Büro, das eher einem Schuhkarton als einem Arbeitszimmer glich, emsiger Betrieb herrschte, schien die Zeit hier drinnen stillzustehen. Nick erinnerte sich daran, wie nah Anna und er sich einst gestanden hatten. Händchenhalten in der Highschool, ihr erster Kuss auf einer Picknickdecke unter dem Sternenhimmel, gemeinsame Erlebnisse mit Freunden. Das war vor der Zeit gewesen, als sie beide ihre Karrieren begonnen hatten – Nick als Agent beim FBI in Washington, D.C., und Anna als Reporterin bei der *Chicago Tribune*. Erst vor einem halben Jahr hatten sie sich bei einer Geburtstagsfeier wiedergetroffen, und er hatte sofort gemerkt, wie verändert sie war und dass es ihr nicht gut ging. Anfänglich hatte sie auf seine Fragen ausweichend reagiert. Doch

als sie in einem entspannten Moment das Halstuch abgenommen und er sie daraufhin auf die Narbe an ihrem Schlüsselbein angesprochen hatte, hatte sie ihm zögernd von ihrem Martyrium berichtet, und er hatte danach weitere Nachforschungen angestellt.

Die ganze Wahrheit hatte er erst in den Tiefen der FBI-Datenbanken ausgegraben. Ihre Entführung, die Folter, die Flucht. Mit seinen einunddreißig Jahren war er ausgebildeter Agent und bereits mehrfach mit ähnlichen Straftaten konfrontiert worden. Annas Fall ging ihm verständlicherweise jedoch besonders nah.

Noch heute fragte er sich, wie sie das alles überlebt hatte. Die Bilder in den Akten hatten ihm sämtliche grauenvollen Details enthüllt. Da war dieses Foto von Anna im Krankenhausbett gewesen. Ihr Körper bedeckt von blauen Flecken, Hämatomen und Schnittwunden. Ihr Anblick hatte ihn zutiefst erschüttert.

Nick lockerte den Knoten seiner Krawatte, zerrte sie sich über den Kopf und warf sie auf den Tisch.

Konnte es tatsächlich ihr ehemaliger Peiniger sein?

Ein Klopfen ließ ihn aufschrecken. »Du weißt schon, dass die Konferenz seit zehn Minuten läuft?« Mikes Grinsen entgleiste, als er Nick ansah. »Was ist denn mit dir los? Du siehst aus, als hättest du seit Tagen Kaffeeentzug.«

»Anna hat angerufen.« Nicks Gedanken rasten.

»Deine Reporter-Freundin?« Fahrig strich sich Mike durch sein struppiges rotes Haar.

»Sie hat einen anonymen Brief bekommen.« Nick schloss die Augen. »Diese Worte, diese Ausdrucksweise.

Gut möglich, dass sie es mit einem flüchtigen Psychopathen zu tun hat, der wiederaufgetaucht ist.«

Sein Smartphone vibrierte. Anna hatte Bilder des Briefes geschickt. Das erste Foto war eine Aufnahme, die das Kuvert zeigte. Das zweite den Brief selber. Die krakelige Schrift, das fleckige Papier ... »Ich brauche Einsicht in Annas Akte. Sofort!«

Bei einem gemeinsamen Feierabendbier hatte Nick seinem Kollegen und Freund vor einiger Zeit angedeutet, was geschehen war.

»Die Akte ist bestimmt noch bei den ungelösten Fällen im Keller und nicht digitalisiert«, erwiderte Mike. »Du weißt doch, was für Berge da noch abgearbeitet werden müssen. Das dauert garantiert Jahre.«

Nick konnte ihm da nur zustimmen. Die komplette Digitalisierung und Zentralisierung der Verwaltung kostete nicht nur viel Geld und ein Umdenken bei allen Beteiligten, sondern auch Zeit. Wenn dann auch noch verschiedene Behörden involviert waren, die unterschiedliche Systeme verwendeten, herrschte schnell Chaos.

Mit zügigen Schritten verließ Nick sein Büro, durchquerte das geschäftige Großraumbüro und betrat das Treppenhaus. Seine Schuhsohlen klackten auf den Stufen zum Keller. Der damalige Ermittler war ein Detective der alten Schule gewesen, ein Gegner der Digitalisierung. Ein Teil der Informationen war dem Datenbankeintrag von Anna zugeordnet, ein anderer steckte in der braunen Kiste, die Nick vor einem halben Jahr schon einmal durchgesehen hatte.

Die Akten waren erst hierhergeschickt worden, nachdem die landesweite Fahndung begonnen hatte. Zuvor war die Polizei von Chicago allein zuständig gewesen.

Am Ende der Treppe versperrte eine Stahltür den Weg. Nick zog seine Keycard hervor und schob sie durch das Lesegerät. Es klickte, das Schloss entriegelte. Kalte Luft empfing ihn. Eine Klimaanlage sorgte für die optimale Raumtemperatur, um die Akten zu schützen. Der Speicherchip in der Türverriegelung registrierte jeden Besucher. Falls er etwas entnahm, musste er sich in die Liste eintragen, die neben der Tür auf einem Pult lag.

Der lang gezogene, fensterlose Raum war unterbrochen von schmalen Gängen, angefüllt mit Eisenregalen. In ihnen stapelten sich dicht an dicht Kartons. Das flackernde Neonlicht warf einen kalten Schein auf den Betonboden.

Im hinteren Teil führte eine Tür zu weiteren Räumen.

Die Indexierung war simpel. Jeder Karton verfügte über einen aufgeklebten Barcode, unter dem die Jahreszahl, der Tag des Ermittlungsbeginns und eine Fallnummer notiert waren. In ihnen verbargen sich jede Menge trauriger Schicksale. Die Mörder und Vergewaltiger dieser armen Seelen waren niemals gefasst worden. Möglicherweise trieben sie noch immer ihr Unwesen, vielleicht saßen sie auch für eine andere Tat in einer Zelle. Für die Angehörigen jedoch blieben die Taten ungesühnt.

Nick fand den gesuchten Karton und zog ihn heraus. Er legte den Deckel beiseite.

Die Akte lag obenauf. Eine schlichte Mappe, die so dick wie ein prall gefüllter Ordner war. Darunter fanden sich

Fotografien, das psychologische Profil von Annas Entführer Edward Harris und seine Korrespondenz. Die Beweisstücke lagen in der Asservatenkammer. Doch die Akte genügte.

Nick blätterte hastig durch die Protokolle und Dokumente, bis er die Stelle fand, die er gesucht hatte. Es war ein Brief, den Harris damals zurückgelassen hatte. Nick öffnete das Foto, das Anna ihm geschickt hatte, und hielt es neben den Brief.

Die gleiche unbeholfene kindliche Schrift, die gleichen Aussetzer, die fehlenden T-Striche ... Man musste kein Grafologe sein, um zu erkennen, dass die Briefe von ein und demselben Verfasser stammten.

»Verdammt«, entfuhr es ihm.

Nick schob den Karton wieder ins Regal. Ohne Rücksprache konnte er den Fall nicht erneut öffnen, das musste erst von oben abgesegnet werden. Reine Formsache, wenn man bedachte, dass Anna als Reporterin ein potenzielles Opfer war, dessen Sicherheit höchste Priorität hatte. Wurde ein Pressevertreter bedroht, geriet die zuständige Polizeibehörde schnell unter Beschuss, wenn sie nicht alles in ihrer Macht Stehende getan hatte, um die Bedrohung abzuwenden und eine Straftat zu verhindern. Politisch betrachtet ein heißes Eisen.

Im Gehen wählte Nick die Nummer von Lynette. Die Stahltür hinter ihm fiel klickend ins Schloss.

»Guten Morgen«, erklang ihre Stimme aus dem Hörer. »Ein Anruf zu dieser Zeit kann nichts Gutes bedeuten.«

Normalerweise liebte er es, ein wenig Small Talk mit ihr zu halten. Lynette war fast dreißig Jahre älter als er, be-

saß einen messerscharfen Verstand und dazu noch einen ausgeprägten Sinn für Humor. Heute musste es jedoch schnell gehen. Innerlich hatte er längst in den Krisenmodus umgeschaltet. »Ich brauche dich in Chicago.«

Ihre Stimme nahm sofort einen professionellen Klang an. »Was ist passiert?«

»Edward Harris. Ein Stalker, der vor drei Jahren in Chicago zwei junge Frauen entführt hat. Jetzt scheint er zurückgekehrt zu sein.«

»Verstanden. Weiß die zuständige Polizeibehörde Bescheid?« Als Profilerin stellte Lynette nur die wichtigsten Fragen. Sie hatten bereits bei zahlreichen Fällen zusammengearbeitet.

»Bisher nicht«, gestand er. »Ich kläre das und fliege auch gleich los. In drei Stunden bin ich dort.«

»Falls du recht hast, müssen wir schnell handeln«, entgegnete Lynette. »Ich bin mit der Akte nicht vertraut. Ich muss mir das alles genauer anschauen. Aber wenn ein Bluthund Fährte gewittert hat, lässt er nicht mehr davon ab.«

»Du machst mir Mut.«

»Das ist mein Job. Ich schreibe gerade meinen Abschlussbericht in einem Dreifachmordfall.«

»Wo steckst du denn gerade?«

»Derzeit im schönen St. Louis. Ich stürze mich auf die Unterlagen, sobald ich eintreffe.«

»Ich kündige dich beim Chicago Police Department an und verschaffe dir Zugriff auf die Datenbank mit der Akte. Was wir hier an zusätzlichen Dingen haben, lasse ich per Kurier schicken.«

»Bin auf dem Weg.« Sie legte auf.

Als externe Psychologin mit dem Spezialgebiet Profiling benötigte Lynette einen temporären Zugang und alle notwendigen Freigaben.

Nick hastete nach oben, füllte in seinem Büro das entsprechende Formular aus und knallte es auf Mikes Tisch. »Kümmerst du dich darum?«

»Lynette? Klar, wird erledigt. Aber du erklärst das dem Chef.«

Was zu einer ewigen Diskussion führen würde, für die Nick keine Zeit hatte. Er tippte hastig eine E-Mail und ärgerte sich über die Bürokratie. Innerlich stellte er sich auf das Gebrüll seines Chefs ein, denn wenn Lynette und er nach Chicago flogen, war der Fall genau genommen schon am Rollen.

Nachdem Nick alles Notwendige in die Wege geleitet hatte, nahm er sein Jackett von der Stuhllehne und verließ das Büro. Draußen sprang er in seinen Dienstwagen. Der morgendliche Berufsverkehr war vorbei, mit größeren Staus war also nicht zu rechnen. Er fuhr auf direktem Weg zum Flughafen.

Der Check-in war für Nick Routine, so oft, wie er durch das Land jettete. Das Flugzeug startete pünktlich, und zwei Stunden später setzte es in Chicago auf.

Eine weitere halbe Stunde später lenkte er seinen Mietwagen auf den Highway und ließ seinen Blick an den vertrauten Häuserfassaden aus stuckverziertem Sand- oder Kalkstein entlanggleiten, die sich mit modernen Glaskomplexen abwechselten. Von Weitem lugten Dach-

terrassen zwischen den kerzengerade hochgezogenen Kästen hervor. Die Gehsteige waren hier sauber und frei von jedwedem Wurzeldurchbruch oder Riss. Straßenlaternen aus dunklem Metall mit verschnörkelten Ornamenten ragten in regelmäßigen Abständen in die Höhe.

Ganz in der Nähe war er aufgewachsen. Ein Gedanke, den er sofort verdrängte. Längst hatte er keinen Kontakt mehr zu seinen Eltern oder früheren Freunden.

Ein wütendes Hupen brachte ihn zurück in die Gegenwart. Vertieft in seine Gedanken, hatte er, ohne zu blinken, die Spur gewechselt. Er bog in die Michigan Avenue ein und fuhr kurze Zeit später in das Parkhaus des *Tribune Towers*.

Im Foyer ging Nick direkt zu den Aufzügen und wartete, bis sich die Türen mit einem hellen Glockenton öffneten. Die Redaktion befand sich im fünfundzwanzigsten Stockwerk des Wolkenkratzers. In jeder zweiten Etage hielt die verdammte Kabine, aber schließlich erreichte er sein Ziel. Nick betrat die Redaktionsräume der *Chicago Tribune*.

Die Empfangsdame begrüßte ihn mit dem typisch künstlichen Lächeln absoluter Professionalität.

»Nick Coleman.« Er zeigte seinen Ausweis. »Ich habe einen Termin bei Miss Jones.«

Manikürte Fingernägel flogen über die Tastatur, ihr Blick huschte die Zeilen auf dem Monitor entlang. »Gerne doch, Agent Coleman. Miss Jones hat sie schon angekündigt.« Sie reichte ihm einen Besucherausweis. »Bitte tragen Sie diesen sichtbar an ihrem Jackett. Er öffnet die Zugangstür, alle anderen jedoch nicht.«

Es war bereits vorgekommen, dass sich bewaffnete Attentäter Zutritt zu den Büros von Zeitungen verschafft hatten. Bleiche Körper, abgedeckt von Planen, und Nachrufe auf namhafte Journalisten waren das Ergebnis gewesen. Die Zeitungsredaktionen hatten deshalb ihre Sicherheitsvorkehrungen massiv verschärft. Schon im Aufzug gab es Überwachungskameras, ein Team aus Sicherheitskräften registrierte, wohin jemand fuhr, und gab die Information an den Empfang weiter. Die Türen waren aus Panzerglas, und ohne Keycard wäre Nick nicht in die Redaktionsräume gelangt.

So aber öffnete er die Tür und betrat das Großraumbüro. Sofort war er umgeben von Stimmengewirr, Tastaturenklackern und dem schrillen Klingeln von Telefonen.

An den Wänden hingen mehrere Fernsehmonitore, auf denen unterschiedliche Nachrichtensender liefen. Gerade war eine Frau zu sehen, die ein schreiendes Kind auf dem Arm trug. Offenbar war gestern in der Mittagshitze ein Ausflugsdampfer auf dem Michigansee havariert. Erst nach drei Stunden war es gelungen, das Schiff abzuschleppen. Die Mutter bot mit Tränen in den Augen einen herzerreißenden Anblick. Vermutlich würde sie nach dem Interview direkt zum nächsten Anwaltsbüro hetzen, um die Schifffahrtsgesellschaft zu verklagen. Ihr schreiendes Kind blieb weiterhin unbeachtet. Nick seufzte, schüttelte den Kopf und setzte seinen Weg fort.

Er sah Anna bereits von Weitem. Sie saß in ihrem Büro, dessen Front vollständig verglast war. Ein unbedarfter Beobachter hätte ihr wohl nichts angesehen, ihn jedoch

konnte sie nicht täuschen. Die Schatten unter den Augen deuteten auf ihr Schlafdefizit hin. Die fahrig bewegte Strähne ihres schulterlangen braunen Haares hinter dem Ohr strich, der gehetzte Blick. Sie hatte Angst. Eine Angst, die seit drei Jahren von der Ungewissheit über den Verbleib von Edward Harris genährt worden war.

Bei ihrem Anblick fühlte er einen Stich. In einer einzigen Sekunde tauchten Bilder vor seinem geistigen Auge auf. Die gemeinsamen Stunden, die Nähe, ihr herzliches Lachen. Er trieb die Erinnerungen zurück, fokussierte sich auf das Hier und Jetzt.

Anna joggte allmorgendlich, das wusste Nick. Das taillierte Businesskleid betonte ihre schlanke Figur, und obgleich ihre Mimik die Machtlosigkeit der Situation widerspiegelte, lag darunter doch eine Stärke verborgen, die sie durchhalten ließ.

Sie bemerkte seinen Blick und sah auf. Kurz hellte sich ihr Gesicht auf, und sie lächelte ihn an. Er erwiderte das Lächeln und legte die kurze Distanz zu ihrem Büro zurück. Die Glastür stand offen.

»Hey.« Sie erhob sich, kam zögerlich näher. »Ich würde ja sagen, es ist schön, dich zu sehen, aber ...«

»Hey.« Er umarmte sie kurz. »Schon klar.«

Als Nick spürte, dass Anna sich verkrampfte, löste er die Umarmung sofort.

»Hattest du einen guten Flug? Du warst schnell hier.«

»Die Verbindungen nach Chicago sind gut. Zeigst du mir den Brief?«

Sie öffnete die Schreibtischschublade und entnahm zwei Klarsichtbeutel. In einem steckte das Kuvert, in dem anderen das Blatt Papier mit der unheilvollen Nachricht.

»Hatte den Umschlag außer dir noch jemand in den Händen?«

Sie zuckte mit den Schultern. »Vermutlich ein oder zwei Mitarbeiter in der Poststelle hier im Gebäude. Und der Briefträger natürlich.«

Das Labor würde Freudensprünge machen. Aber immerhin betraf das lediglich das Kuvert. Der eigentliche Brief war nur von Anna berührt worden.

»Wenn die Nachricht von Harris stammt, dürfte es ihm ziemlich egal sein, ob er Fingerabdrücke hinterlassen hat«, sagte Nick nachdenklich, während sein Blick über die Zeilen glitt. »Ich habe das Schriftbild verglichen, und es scheint zu Harris zu passen. Wenn wir DNA-Rückstände finden, können wir seine Identität eindeutig zuordnen. In jedem Fall werden wir die Ermittlungen wiederaufnehmen.«

»Drei Jahre«, flüsterte Anna. »Drei verdammte Jahre ist dieser Mistkerl schon auf der Flucht.« Sie atmete tief durch und setzte sich wieder auf ihren Bürostuhl, während Nick am Besuchertisch Platz nahm.

»Nachdem Harris geflohen ist und in der Nähe eines Diners in Ohio gesehen wurde, haben sie eine landesweite Fahndung ausgerufen. Dadurch lag die Zuständigkeit für den Fall nicht länger beim Chicago Police Department, sondern beim FBI, weil eine Ländergrenze überschritten wurde. Die Akten sind zu uns gewandert.«

Anna rieb sich die müden Augen. »Ich habe selbst re-

cherchiert, versucht, ihn zu finden. Tausend Spuren bin ich hinterhergejagt, aber alle führten ins Leere.«

»Dein Anwalt hat erfolgreich Einsicht in die Unterlagen erkämpft«, erwiderte er. »Ich kann es mir also vorstellen.«

»Ich konnte das nicht einfach auf sich beruhen lassen.« Anna schaute aus dem Fenster über die Skyline von Chicago. »Aber er war fort. Als hätte ihn jemand mit einem Fingerschnippen verschwinden lassen.«

»Eine unserer besten Psychologinnen ist bereits dabei, das Profil zu aktualisieren. Wenn Harris nach Chicago zurückgekommen ist, muss er Spuren hinterlassen haben. Die IT-Abteilung hat seine biometrischen Daten erfasst, wir werden sie an die anderen Dienststellen weiterleiten.« Er lächelte sanft.

»Ich sollte wohl besser meinen Vorrat an Pfefferspray auffüllen«, versuchte sich Anna an einem Witz.

»Ich kümmere mich heute noch um Personenschutz für dich. Bleib erst mal in der Redaktion, ich werde tagsüber einen Kollegen im Empfangsbereich positionieren, das bekomme ich durch. Das Sicherheitsnetz hier ist ziemlich gut, daher sehe ich da keine Bedenken. Vermutlich kann ich eine Woche heimischen Schutz ausschlagen.«

In Gedanken vertieft legte Nick die Tüte mit dem Brief beiseite und nahm jene mit dem Kuvert auf. Möglicherweise hatte Harris die Verschlussnaht angeleckt und der DNA-Abgleich mittels der Speichelrückstände war nur Formsache. Darüber hinaus ...

Nicks Gedanken stockten.

»Was ist los?«, fragte Anna. Vermutlich sah sie ihm sein Unbehagen an.

Sie hatte es nicht bemerkt, was wohl an dem Schock lag, den der Brief ausgelöst hatte.

»Verdammt«, flüsterte er.

»Nick, sag mir sofort, was los ist.«

Er hätte es ihr gerne verheimlicht, doch das war sinnlos. Was jetzt kam, würde jeden hier im Büro aufschrecken.

»Die Briefmarke fehlt.«

Anna trat neben ihn und blickte geschockt auf das Kuvert. Sie hatte dieses Detail gar nicht bemerkt.

»Der Brief muss persönlich abgegeben worden sein. Entweder durch einen bezahlten Boten oder ...«

»Harris war hier«, vollendete Anna den Satz.

Ihre Worte hallten in der einsetzenden Stille wider.